

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs lebten in Minsk, der Hauptstadt der 1922 gegründeten weißrussischen Sowjetrepublik, etwa 250 000 Menschen. Weißrussen und Juden stellten die Mehrheit der Bevölkerung, aber auch Russen, Polen und Tataren lebten in der Stadt. Der Bau der Bahnlinie von Moskau nach Brest, die Minsk streifte, sowie einer zweiten Bahnstrecke zwischen Libau und Romny, die Minsk mit dem Baltikum und der Ukraine verband, machte die Stadt 1874 zur bedeutenden Drehscheibe des Transithandels für ganz Russland. Ihre wahre Blütezeit erfuhr die Stadt noch während des Ersten Weltkriegs und den 1920er-Jahren, als die Bevölkerungszahl stieg und eine quantitativ bedeutende Mittelschicht entstand. Theater, Museen, Hochschulen und Akademien, Varieté-Cafés und Cabaret etablierten sich; Handel, Handwerk und Kunst florierten gleichermaßen. Zeitungs- und Buchverlage wurden gegründet, 1925 nahm der erste weitreichende Rundfunksender seinen Betrieb auf.



SYNAGOGUE VON MINSK,  
VOR 1941.  
Beit Hatfutsot, Museum of  
the Jewish People, Tel Aviv,  
Unit no. 1549,  
photo number 316/1.73

Zu Beginn der 1920er-Jahre erlangte Minsk zudem große Bedeutung für die jüdische Bewegung, die durch die internationale jüdische Hilfsaktion »Joint« materielle Unterstützung erfuhr. Sie kam sowohl jüdischen als auch weißrussischen Angehörigen aus Wissenschaft und Kultur zugute. 1931 tagte der Weltkongress jüdischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Minsk. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre jedoch hatte diese Glanzzeit jüdischer Kultur jäh ein Ende.<sup>1</sup> Viele kulturelle Einrichtungen nationaler Minderheiten, auch jüdische Schulen und Synagogen, wurden geschlossen. Die Sowjetisierung der

---

<sup>1</sup> Vgl. Frank Nesemann, Versunkene Welten – Geschichte und Kultur der Juden Weißrusslands, in: Ost-West: Europäische Perspektiven 5 (2004) 2, S. 132–141.

Kultur bedeutete für die Hauptstadt der Republik eine fortschreitende kulturelle Provinzialisierung. Trotz der Zunahme von sowjetischen Prachtbauten im Regierungsviertel unterschied sich das Gesamtbild der neuen Hauptstadt nur wenig vom früheren provinziellen Gouvernementszentrum<sup>2</sup> der Zarenzeit. Die Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner von Minsk lebte noch immer in Holzhäusern und Gemeinschaftswohnungen.

Über das soziale, kulturelle und religiöse Leben der weißrussischen Jüdinnen und Juden vor Kriegsbeginn lässt sich schwer eine allgemeine Aussage machen. Es gab Atheisten, Liberale, strenggläubige Orthodoxe, Zionisten, aber auch bekennende Sowjetbürger. Dennoch zeigten sich religiös-kulturelle assimilationistische Tendenzen, wie sie in Deutschland



OPER MINSK

DAS OPERNHAUS WURDE VOM KdS (KOMMANDEUR DER SICHERHEITSPOLIZEI UND DES SD) MINSK AB 1941 ALS MATERIALLAGER FÜR DIE GEPÄCKSTÜCKE DER AUS DEM »ALTREICH« DEPORTIERTEN JÜDINNEN UND JUDEN, DIE IN Maly Trostinez ermordet wurden, GENUTZT. Privataufnahme von deutschen Soldaten.

---

<sup>2</sup> Seit 1796 war Minsk Mittelpunkt eines Gouvernements, das Teil des Russischen Reiches war. In diesem Zusammenhang wurde Minsk nach dem Vorbild anderer Gouvernementsstädte weiter ausgebaut. Es wurden Verwaltungsgebäude auf dem Marktplatz errichtet und eine städtische Prachtstraße errichtet, ähnlich dem Petersburger Newski-Prospekt. Vgl. Sachar Schybeka, Das »alte« Minsk – vom zarischen Gouvernementszentrum zur sowjetischen Hauptstadt, in: Dietrich Beyrau/Rainer Lindner (Hrsg.), Handbuch der Geschichte Weißrusslands, Göttingen 2001, S. 308–318.

oder Teilen Österreich-Ungarns verbreitet waren, unter den weißrussischen Jüdinnen und Juden deutlich weniger. Das traditionelle rabbinische Judentum hatte vor allem in den nördlichen und westlichen Gebieten eine starke Anhängerschaft. Aber auch politisch ausgerichtete Bewegungen wie die des organisierten marxistischen Sozialismus oder des Zionismus erfuhren großen Zulauf. Dies traf insbesondere auf die jüngere Generation zu. Anders als in Deutschland deutet die Entstehung zahlreicher jüdischer politischer Parteien gegen Ende des Zarenreiches auf das Bedürfnis nach einer eigenständigen politischen Identität der jüdischen Bevölkerung im Russischen Imperium hin. Die jüngere Generation, die bereits unter sowjetischer Herrschaft aufwuchs, zeigte erste Tendenzen, sich von der Religion abzuwenden und ihre Identität auf Politischem aufzubauen.

Michail Abramowitsch Treister, der 1927 in Witebsk geboren wurde und in Minsk aufwuchs, erinnert sich: »Selbstverständlich wusste ich, dass wir die jüdische Nationalität hatten. Allerdings wurde in der Sowjetunion bis Kriegsbeginn das Nationalitätenproblem – vielleicht auch zwangsweise – aufgehoben, d. h. [...] zumindest an der Oberfläche. Wir waren Juden fühlten uns jedoch in erster Linie als Bürger der Sowjetunion. Meine Familie war nicht religiös – vielleicht die ältere Generation, der Großvater, die Großmutter, unsere Eltern – aber wir Kinder waren nicht orthodox jüdisch, wir waren eher weltlich, nichtgläubig.«<sup>3</sup>

Die meisten Jüdinnen und Juden lebten in den Städten, wo sie aktiv am öffentlichen Leben teilnahmen, oder in kleinstädtischen Shtetln,<sup>4</sup> in denen sie häufig eine deutliche Mehrheit bildeten und das traditionelle Jiddisch sprachen. Allein in der Hauptstadt Minsk lebten vor Kriegsbeginn mindestens 75 000 Jüdinnen und Juden, schätzungsweise ein Drittel der städtischen Gesamtbevölkerung. Hinzu kamen nach der deutschen Besetzung Polens 1939 etwa 2000 polnische Jüdinnen und Juden, die in der weißrussischen Hauptstadt Zuflucht suchten.

Jüdinnen und Juden waren in allen sozialen Schichten vertreten: Sie waren als Arbeiter in den Industriebetrieben und als Angestellte im Handel oder im administrativen Bereich beschäftigt. Viele arbeiteten auch im Partei- und Regierungsapparat sowie im Kultursektor. Letzteres war für die Nationalsozialisten für die Propaganda vom Stereotyp des »jüdischen Bolschewismus«, der charakteristisch für den deutschen Antisemitismus war, von grundlegender Bedeutung. Vielerorts hob sich die jüdische Bevölkerung durch ihr höheres Bildungsniveau von der weißrussischen Bevölkerung ab. Zu Beginn der Sowjetzeit,

---

<sup>3</sup> Das Interview mit Michael Abramowitsch Treister ist nachzulesen in: Projektgruppe Belarus (Hrsg.), »Existiert das Ghetto noch?« Weißrussland: Jüdisches Überleben gegen nationalsozialistische Herrschaft, Berlin/Hamburg/Göttingen 2003, S. 131 ff.

<sup>4</sup> Bei Shtetln, zu Deutsch »Städtlein«, handelt es sich um Siedlungen, meist Dörfer oder Kleinstädte aber auch Stadtbezirke, mit besonders hohem jüdischem Bevölkerungsanteil innerhalb des jüdischen Siedlungsgebiets in Osteuropa vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Shtetl-Kultur erstreckte sich von Ostpolen, hauptsächlich Galizien, über die Ukraine, Weißrussland, das Baltikum bis nach Russland und zeichnete sich durch ihre Verbundenheit zur jiddischen Sprache sowie den jüdischen Traditionen und Riten aus.

als erste Liberalisierungstendenzen in der Politik erkennbar waren, hatten sie zahlreiche jüdische Schulen errichtet. Jedoch unterschieden sich die meist primitiven Lebensbedingungen vieler Jüdinnen und Juden nicht von denen ihrer weißrussischen oder polnischen Nachbarinnen und Nachbarn. Gegen Ende der 1920er-Jahre strebte die Moskauer Parteiführung die Einbindung nicht russischer Eliten in den Partei- und Staatsapparat an. Zu diesem Zweck wurden gegenüber den Minderheiten einige politische Zugeständnisse gemacht. Diese frühsowjetische »Nationalitätenpolitik« zeichnete sich unter anderem durch eine vergleichsweise liberale Sprachen- und Kulturpolitik aus. Neben Weißrussisch, Russisch und Polnisch war Jiddisch eine der vier Staatssprachen. Auch die Presse-, Bildungs- und Kulturlandschaft erlebte einen Aufschwung.

Die 1935 in Minsk geborene Frida Wulfowna Raisman beschreibt diese Zeit wie folgt: »In der Vorkriegszeit war man freundlich gegenüber uns Juden eingestellt. Es gab viele jüdische Schulen; meine Brüder hatten beide eine jüdische Schule besucht. Es gab Synagogen und ein jüdisches Theater. Das Gesetz sah sogar ausdrücklich vor, dass die Verunglimpfung von Juden mit Schimpfwörtern wie Schid mit einer Gefängnisstrafe geahndet werden konnte. [...] Was die politischen Einstellungen betraf, nun, was soll ich sagen? Die waren normal. Die Leute glaubten an den Sozialismus, an den Kommunismus, das war damals unsere Ideologie.«<sup>5</sup>

In den späten 1930er-Jahren setzte Stalin dieser Blüte ein Ende, da er glaubte, die Förderung nationaler Elemente würde die angestrebte Sowjetisierung nicht begünstigen, sondern hemmen. Ersten Repressionswellen gegen die weißrussische Intelligenz folgten die »Stalinschen Säuberungen«, die auch jüdische Weißrussen und Weißrussinnen erfassten. Auf dem Land erfuhren die Menschen im Zuge der 1930 einsetzenden Kollektivierung ebenfalls zahlreiche Gewaltakte. In Unkenntnis der deutschen Pläne für den Russlandfeldzug und die anschließende Besatzungspolitik gab es daher unter der weißrussischen Zivilbevölkerung durchaus einige, die nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht auf eine Verbesserung ihrer Lebenssituation unter der neuen Besatzung hofften.

Der nationalsozialistische Überfall auf die Sowjetunion und die Besetzung der damaligen Weißrussischen Sowjetrepublik durch die Wehrmacht erfolgten im Rahmen des »Generalplans Ost«. Dieser Plan für eine schnelle Niederwerfung der Sowjetunion war auf Weisung Hitlers vom 18. Dezember 1940 in den folgenden Monaten vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) ausgearbeitet worden. Demnach diente der Feldzug in erster Linie der Ausbeutung kriegswichtiger Ressourcen. So sollte das gesamte Ostheer, etwa drei Millionen Soldaten, bereits ab Herbst 1941 aus dem Land ernährt werden und außerdem mittelfristig ein beträchtlicher Lebensmittelüberschuss für das Reich erzielt werden. Zu diesem Zweck sahen die Pläne der Reichsführung anfänglich eine radikale Dezimierung der sowjetischen Bevölkerung vor: In Mittel- und Nordrussland müssten

---

<sup>5</sup> Das Interview mit Frida Wulfowna Raisman ist nachzulesen in: Projektgruppe Belarus (Hrsg.), »Existiert das Ghetto noch?«, S. 12 ff.

Millionen Menschen sterben, um eine dauerhafte Okkupation sicherzustellen. Der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes des OKW, General Georg Thomas, wollte die gesamte Stadtbevölkerung und die Hälfte der Landbevölkerung in Weißrussland, also 6,3 Millionen Menschen, durch Hunger umkommen lassen. Gut 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung Weißrusslands lebten zu diesem Zeitpunkt in den Städten und machten dort etwa ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner aus. Die Hungerpolitik für die weißrussischen Städte hatte der Chef des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, unterstützt. Rosenberg plante die vollständige Vernichtung der jüdischen Bevölkerung sowie die »Germanisierung« großer Bevölkerungsteile. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion war er verantwortlich für das »Generalkommissariat Weißruthenien«, wie die Nationalsozialisten das Verwaltungsgebiet Weißrusslands nannten, das mit den baltischen Gebieten das »Reichskommissariat Ostland« bildete.<sup>6</sup>

Der im »Generalplan Ost« ausgearbeitete Russlandfeldzug folgte den strategischen Interessen der Nationalsozialisten. Durch die zügige Zerschlagung der Sowjetunion strebte Hitler an, dem Deutschen Reich die Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent zu sichern und so Druck auf Großbritannien auszuüben. Außerdem waren Hitlers rassenideologische Ziele der Schaffung von »Lebensraum im Osten« und der »Lösung der Judenfrage« eng mit seiner Politik gegenüber Russland verknüpft.

Als am 22. Juni 1941 die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überfiel und nur wenige Tage später in Weißrussland einmarschierte, traf dies die jüdischen Gemeinden ebenso wie die weißrussische Bevölkerung völlig unerwartet und unvorbereitet. Den Gedanken an eine rasche Flucht, den insbesondere jüdische Familien in Minsk hatten, verwarfen viele schnell wieder. Nach Meinung von Überlebenden war dies dem Mangel an verlässlichen Informationen über den deutschen Feind geschuldet. Seit dem Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin von 1939 hatte die sowjetische Führung sämtliche kritische Berichterstattung über die antisemitische Verfolgungspolitik des neuen Bündnispartners verboten. Lediglich die polnisch-jüdischen Flüchtlinge, die im besetzten Polen bereits Diskriminierungen und Misshandlungen erfahren hatten, verließen die Westgebiete Weißrusslands schnellstmöglich in Richtung Osten. Hinzu kam, dass unter den sowjetisch sozialisierten Jüdinnen und Juden der Glaube an die militärische Stärke der Sowjetunion weitverbreitet war und dies die Minsker Bevölkerung hoffen ließ, der Krieg würde ihre

---

<sup>6</sup> Vgl. Wolfgang Benz u.a. (Hrsg.). Einsatz im »Reichskommissariat Ostland«. Dokumente zum Völkermord im Baltikum und in Weißrußland 1941–1944, Berlin 1998; Bernhard Chiari, Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944, Düsseldorf 1998; ders., Das Schicksal der weißrussischen Juden im »Generalkommissariat Weißruthenien«. Eine Annäherung an das Unbegreifliche, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien. Bd. 3. Dänemark, Niederlande, Spanien, Portugal, Ungarn, Albanien, Weißrußland, Berlin 1999, S. 271–309; Leonid Smilovitsky, Righteous Gentiles, the Partisans, and Jewish Survival in Belorussia, 1941–1944, in: Holocaust and Genocide Studies 3 (1997) 3, S. 301–329; Petra Rentrop, Das Zeitalter der Katastrophen – Weißrussland im 20. Jahrhundert, in: Ost-West: Europäische Perspektiven 5 (2004) 2, S. 116–122; Wassili Grossmann/Ilja Ehrenburg (Hrsg.). Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden. Dt. Ausgabe hrsg. von Arno Lustiger, Reinbek 1994.



Stadt nie erreichen. Des Weiteren ermutigten positive Erinnerungen an die Behandlung der jüdischen Bevölkerung durch deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg viele jüdische Familien zu bleiben.

Michail Abramowitsch Treister aus Minsk erinnert sich an die Situation: »Bezüglich der antisemitischen Gesetze, des Genozids, konnte man vieles von den Menschen erfahren, denen es gelungen war, aus dem von den Deutschen besetzten polnischen Gebiet in die Gebiete Ostpolens, nach Brest, Białystock zu fliehen. Es gab viele davon in Weißrussland. Diese Leute erzählten, wie sich die Deutschen gegenüber den Juden verhielten. Das Seltsame war: viele alte Leute, die im Ersten Weltkrieg die deutsche Besatzung Weißrusslands erlebt hatten, schilderten ihre Erinnerungen, wie freundlich damals die Deutschen zu den Juden waren; und die Zuhörer dachten darüber nach und konnten nicht verstehen, was jetzt geschah.«<sup>7</sup>

Eine Vorahnung von der bevorstehenden Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung und den Verbrechen an der gesamten weißrussischen Bevölkerung durch die deutschen Besatzer konnten die Menschen zu Kriegsbeginn nicht haben.<sup>8</sup>

Die Lebensbedingungen in den insgesamt 164 Ghettos sowie 240 Konzentrationslagern auf dem Territorium Weißrusslands, die in den folgenden Jahren von den deutschen Besatzern errichtet wurden, waren derartig vernichtend, dass die Mehrzahl der dort Eingeschlossenen, Einheimische wie Deportierte, sie nicht überlebten. Die größte Chance zu überleben lag in der Flucht aus den Ghettos zu den Partisanen. Diese aus zersprengten Rotarmisten, jüdischen und nicht jüdischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern sowie entlaufenen Kriegsgefangenen bestehende Untergrundbewegung kämpfte die gesamten Kriegsjahre hindurch gegen die deutschen Besatzer. Im Minsker Ghetto<sup>9</sup> entstanden erste Untergrund-Zellen schon wenige Wochen nach dessen Errichtung. Das erste Organisationszentrum im Minsker Ghetto bildeten Girš Smolar, Michail Gebelev und Matvej Pruslin. Schon bald gelang es dem Ghetto-Untergrund, Kontakt zum nicht jüdischen Untergrund in Minsk und so auch zu den Partisanen-Einheiten in den Wäldern aufzunehmen. Bis zur Auflösung des Minsker Ghettos und der Ermordung aller verbliebenen Insassen im Oktober 1943 verhalf er so insgesamt 3000 Gefangenen, aus dem Minsker Ghetto zu entkommen und zu sowjetischen Partisaneneinheiten überzulaufen. Da auch unter den Partisanen Antisemitismus durchaus verbreitet war, waren Gegenleistungen in Form von Kleidungsstücken, Lebensmitteln, Medikamenten, Waffen und Munition üblich. Jugendliche, sogenannte Begleiter, übernahmen meist die Aufgabe, streng abgezählten und ausgewählten Personen nachts den Weg aus dem Ghetto zu den Partisanen zu weisen. Den deutschen Jüdinnen und Juden aus dem Sonderghetto blieb

---

<sup>7</sup> Michail Treister, in: Projektgruppe Belarus (Hrsg.), »Existiert das Ghetto noch?«, S. 13.

<sup>8</sup> Vgl. Andrea Gotzes, Krieg und Vernichtung. Sowjetische Zeitzeugen erinnern sich, Darmstadt 2006.

<sup>9</sup> Vgl. zum Ghetto Minsk: Petra Rentrop, Tatorte der »Endlösung«. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, Berlin 2011.

diese Möglichkeit jedoch versperrt. Vorbehalte gegen ihre Aufnahme wegen eines Verdachts der Spionage, aber auch die mangelnden Sprachkenntnisse machten es den Ortsunkundigen unmöglich, sich dem lokalen Untergrund anzuschließen.

Es bildeten sich auch eigene jüdische Partisanen-Einheiten, die sich explizit um die Befreiung der jüdischen Ghetto-Insassen bemühten. Einige, darunter die jüdische Partisanen-Einheit Nr. 106 unter Šolom Zorin, unterhielten Familienlager, die Frauen und Kinder in großer Zahl aufnahmen. Bis 1944 nahm die Bedeutung der Partisanenkämpfe im Krieg gegen die deutsche Besatzung in Weißrussland immer mehr zu. So wurde der Generalkommissar für Weißruthenien, Wilhelm Kube, am 23. September 1943 in Minsk durch eine Bombe getötet. Die weißrussische Partisanin Jelena Masanik hatte sie als Dienstmädchen eingeschleust. Mit solchen und ähnlichen Anschlägen, der Zerstörung der feindlichen Infrastruktur im sogenannten Schienenkrieg, Aufklärungstätigkeiten im Feindgebiet für die Rote Armee, der Verbreitung von Kriegsnachrichten unter der Bevölkerung und zahlreichen weiteren Aktionen trugen die Partisaneneinheiten, darunter 15 000 jüdische Frauen und Männer, maßgeblich zur Schwächung des deutschen Heeres bei.

Die meisten weißrussischen Jüdinnen und Juden aber überlebten den nationalsozialistischen Völkermord nicht. Während ihrer dreijährigen Herrschaft töteten die deutschen Besatzer etwa 650 000 bis 700 000 der 820 000 weißrussischen Jüdinnen und Juden bei Mordaktionen, in Ghettos und Konzentrationslagern. Sie vernichteten so breite Teile einer Bevölkerungsgruppe, die insbesondere in Städten wie Minsk das Leben über Jahrhunderte geprägt und mitbestimmt hatten. Abgesehen von einigen wenigen wieder beziehungsweise neu entstandenen Gemeinden erinnert heute kaum noch etwas an das frühere jüdische Leben in Minsk, der Stadt, die einst das fünftgrößte jüdische Zentrum der Sowjetunion beheimatet hatte.